

LETZEBURGER

16. September 1950  
Jahrg. Nr. 38

ILLUSTREERT

Revue



Endlech gi mir an d'Scho'l

Clichés exécutés par la Photographie Lemaire Frères, Liège

Großes Letzeburger Repertoire

Ons Handwierkerscho'l

# Erster Schultag

«Et muss kä mengen, dat den elei gären an d'Schuel gät!» sagte so ein kleiner Hosenmatz am Morgen des ersten Schultags. Am zweiten meinte er schon ganz anders. Er war in eine lustige Schule geraten, mit einem feinen lieben Schulmeister drin — oder war es eine Schulmeisterin? — und er tat von Stund an nichts lieber, als in die Schule gehen.

Warum ist es nicht überall so? Vielleicht wäre es schon besser, wenn wir für «Schule» ein anderes Wort hätten. Schule riecht nach Latein, nach strengem Lernen, nach Schablone und Methode, nach Wissenschaft und Langlebigkeit; vielleicht gar nach Prügel. Da muss man sich schicken, wie die Leute sagen, muss höllisch aufpassen und stille sitzen, die Händchen hübsch aufs Pult, die Füsse nebeneinander unters Pult, und reden darf man auch nur, wenn man gefragt wird — ja, mein Gott, wie kommt es nur, dass man in der Schule soviel gefragt wird? Man meint, es müsste doch umgekehrt sein, der Herr Lehrer weiss sicherlich mehr als das Kind, also müsste immerfort das Kind fragen und der Herr Lehrer antworten — ja, so müsste es sein, so wäre es richtig.

Und dann noch etwas. Das ganz kleine Kind greift nach allem, was es sieht, wenn es viel greift, lernt es nach und nach be-greifen. Das Kind in der Schule darf auf einmal nicht mehr greifen, man sagt ihm, was es in jedem Augenblick zu tun hat, ob ihm das nun passt oder nicht: wie soll es da begreifen? Das ganz kleine Kind greift nach den Sachen, die ihm der Mühe wert erscheinen, und wenn es irgendwie geht, steckt es sie in den Mund. Am liebsten würde es sie aufessen. Das wäre auch die sicherste Methode, um sich das fremde Ding einzuverleiben.

So müsste es auch in der Schule gehen. Wenn etwas Neues kommt, muss es das Kind zuerst sehen, zuerst entdecken, das Kind muss zur Sache kommen, nicht aber die Sache zum Kind. Das heisst: Aus der Umwelt, aus allem, was es sieht und hört und greift, was es riecht und schmeckt und betastet, baut sich das Kind sein Ich auf, seine Persönlichkeit, genau so wie seinen Körper aus guten Schmerzen, Kuchen und Fritten. Ist das Kind satt, so hat es keinen Zweck, ihm noch einen Teller Brei einlöffeln zu wollen. Satt ist es in der Schule immer, wenn es kein Interesse hat, es nimmt dann einfach nichts auf, der Kopf ist ihm wie zugenagelt. Wieviel Mühe da verschwendet, wieviel Aerger und Verdross setzt es ab, am Ende gar Strafen



*D'Könni ka schons O'e mächen*

— und dann wird alles ganz schlimm. Soweit muss es kommen, wenn irgendwo an der Schulwand ein Stundenplan hängt, wenn es so etwas gibt wie einen Lehrplan, wenn alles geplant und dirigiert und kontrolliert wird, genau wie in der schönsten staatlich gelenkten Wirtschaft! Jedem Schulmeister, besonders aber jedem Schulinspektor und Schulminister möchten wir das Lebenswerk einer hohen Frau ans Herz legen, die in diesen Tagen ihren 80. Geburtstag feierte: Maria Montessori, vierfacher

lange nicht alles gut. Wir haben prächtige Lehrer und Lehrerinnen im Land, aber gerade die besten wissen: Wir dürfen nicht Schule halten wie wir möchten, wir sind gefesselt und gebunden, wir tun das Menschenmögliche — aber da steht stumm und starr ein Götze, der heisst «Lehrplan». Du armes Kind, du weisst nicht, was dir blüht, all den «Stoff» des Lehrplans musst du bewältigen, ob es dir passt oder nicht. Du wehrst dich, machst dir eine zähe Haut wie der Held Siegfried mit Drachenblut, aber schlucken musst du es auf alle Fälle. Allerdings bleibt dir immer noch das Hintertürchen: Zum einen Ohr hinein, zum andern wieder heraus. Es geht fort, wie es gekommen ist, wie eine unverdauliche Speise, bei der die Magensaft nicht mitmachen wollen.

Ja, ja, so ist es: wir werden alle nicht mit Handschuhen angepackt, gleich am ersten Schultag fängt es an. Eine Welt versinkt, eine neue tut sich auf, ob sie schöner ist als die alte, lassen wir dahingestellt. Warum wird das traute Elternhaus nicht gleich in die Schule hineingetragen, warum muss es draussen bleiben? Gewiss, wir können nicht immer in der Welt des Märchens leben, aber der Uebergang müsste doch ganz sachte geschehen, nicht mit dem scharfen Schnitt eines Messers. Eine leise Trauer liegt über dem ersten Schultag, auch wenn die blanken Kinderaugen noch so lustig und neugierig dreingucken, wenn man die kleine Angst, die dahinter steckt, gar nicht merkt. Vielleicht machen es die Schwalben, die in langen Reihen auf den Drähten sitzen und bald nicht mehr da sein werden, vielleicht macht es die entschundene Herrlichkeit der Schueberfo'er, vielleicht die kühle Herbstluft.

Darum wäre es vielleicht besser, der erste Schultag fiel ins Frühjahr statt in den Herbst. Wenn einmal Ostern auf den gleichen Tag fällt, wird es wohl auch soweit kommen, dass das Schuljahr nach Weissen Ostern anfängt. Auf dass nicht schon die Natur dem kleinen Jungen und Mädels zu verstehen gebe: Das Schöne, mein liebes Kind, ist jetzt vorüber.

## Revue-Leitartikel

von Alphonse Putz

Doktor und Armenlehrerin in der «Casa dei Bambini» im römischen Elendsviertel San Lorenzo.

Auf dass der erste Schultag nicht der Anfang einer langen Kette von Unglückstagen sei, womit dem Kinde schon lange vorher gedroht wurde: «Wart, wenn du mal in die Schule gehst!» Damit der ganze Wust von Sprüchen und Anekdoten verschwinde, der über die Schule und ihre Schrecken seit den Tagen des Schulmeisterleins Wuz unter den Leuten verbreitet ist, damit nicht der Schulmeister selber in Stunden der Verzweiflung sagen müsse, er sei dazu vom lieben Herrgott in seinem Zorn erschaffen worden? Weil es immer noch nicht soweit ist, wie die grosse liebe Frau Montessori und viele andere Männer und Frauen sein Jahrzehnten fordern, darum können wir zum ersten Schultag nicht so froh und lustig schreiben, wir wir möchten, und wie es der Tag eigentlich verdiente!

Wir haben viele schöne Schulhäuser in unserm Land, die neuen wenigstens haben grosse Fenster, Licht und Luft und Sonne kommen herein, es ist vieles besser geworden seit der Zeit, wo es ganz schlimm war, aber darum ist noch



# Ons Handwiewerscho'l

Die unbedingte Notwendigkeit einer Schule zur gründlichen Ausbildung junger Handwerker ergibt sich einmal aus der fortschreitenden Entwicklung auf dem Gebiete des Maschinenwesens, andererseits wird sie dadurch bedingt, dass ein kleines Land, das früher oder später solide Mittelindustrien haben wird, sich um die Heranbildung eines geeigneten Nachwuchses bemühen muss.

Ähnliche Gedanken mögen Staatsminister Paul Eyschen dazu bewogen haben, vor über 50 Jahren den handwerklichen Unterricht auf eine gesunde und feste Grundlage zu stellen. Nachdem man in Luxemburg den Bedürfnissen der Landwirtschaft Genüge getan hatte durch Gründung der Staatsackerbauschule (1883) und nachdem man sich der Interessen der Kaufleute und der Banken angenommen hatte durch Gründung der Industrie- und Handelsschule (1892), war es nur verständlich, dass Paul Eyschen den Plan hegte, zu Luxemburg auch eine Handwerkerschule zu gründen. Er wollte damit die Erwerbsfähigkeit der heranwachsenden Handwerker steigern, sie konkurrenzfähig machen, ihre soziale Stellung heben und ihr materielles Los verbessern. In der Kammersitzung vom 14. März 1896 wurde das von ihm eingebrachte Gesetzesprojekt einstimmig genehmigt.

Bei der Gründung der «Allgemeinen Staats-Handwerkerschule» hatten die gleichnamigen österreichischen Schulen als Muster gedient. Diese Schulen waren aber unter ganz andern Verhältnissen

entstanden als die unsrige. Sie galten nämlich als Ersatz für die beiden letzten Volksschuljahre (7. und 8. Schuljahr) und bezweckten, solchen Schülern, die sich dem Handwerk widmen wollten, eine Art Vorlehre (préapprentissage),



Regierungsrat J. P. Winter

wie sie auch heute noch bei uns besteht, zu geben. Die Luxemburger Handwerkerschule wurde aber nicht als Ersatz für die beiden letzten Volksschuljahre (wir hatten damals nur sechs Schuljahre) und auch nicht als Vorlehre zum Handwerk aufgefasst. Nach der provi-



Direktor Jos Bisdorff

sorischen Leitung der Schule durch Hrn. Regierungsrat J. P. Henrion war es daher die erste Aufgabe des gegen Ende des Schuljahres 1897/98 als definitiver Direktor der Anstalt berufenen Architekten Hr. Antoine Hirsch, den Unterricht in der Handwerkerschule den luxemburgischen Verhältnissen anzupassen. Die Vorbereitungsklasse wurde zunächst einmal in eine Fachklasse umgewandelt. Die Vorbereitungsklasse gab den Schülern nämlich eine allgemeine handwerkliche Ausbildung, bereitete aber auf keinen bestimmten Beruf vor. Diese Einrichtung hatte sich als unzweckmässig herausgestellt. Denn meistens weiss der Schüler, der in eine Fachschule eintritt, ganz genau, welches Handwerk er erlernen will und dann ist es eine unnütze Zeitvergeudung, einen jungen Mann ein ganzes Jahr lang mit Übungen zu plagieren, für die er keinerlei Vorliebe mitbringt und für die er später nicht viel Verwendung haben wird. Nach der Umwandlung der Vorbereitungsklasse in eine Fachklasse konnte der Schüler sich volle drei Jahre hindurch auf das selbstgewählte Handwerk vorbereiten. Die Schule ersetzte also so die Meisterlehre, und dass die Schulwerkstätte die Meisterlehre ersetzen sollte, war auch der Wunsch der Eltern, die ihre Söhne in die Handwerkerschule schickten.

Im Jahre 1903 wurde das Programm der Schule erweitert durch die Gründung der Abteilung für Kunst- und Bauschlosser. Die Ausdehnung der Unterrichtsfächer und die zunehmende Schülerzahl machten eine Vergrößerung der Anstalt nötig, die dadurch erreicht wurde, dass die von dem Armenbüro und der Taubstummenanstalt belegten Räumlichkeiten für die Zwecke der Handwerkerschule verfügbar gemacht wurden.

Das Jahr 1905 sah ein Uebereinkommen zwischen unserer Regierung und der Reichseisenbahnverwaltung, gemäss welchem den drei bestehenden Fachklassen ein viertes fakultatives Studienjahr angegliedert wurde, damit den Schülern nach Absolvierung von vier Studienjahren der Eintritt in den Werkstättendienst der Reichseisenbahn erleichtert würde. Das vierte fakultative Studienjahr war ursprünglich nur für die Maschinenschlosser vorgesehen, wurde später auf alle übrigen Fachgruppen ausgedehnt.

Im Jahre 1911 bezog die Handwerkerschule das von Architekt Peter Koenig auf dem Limpertsberg erbaute einstige Jesuitenheim. Das neue Heim der Schule, das seinen räumlichen Anforderungen



In diesem Schulgang sieht man noch die ehemalige Bestimmung des Jesuitenheims

heute leider nicht voll entspricht, ermöglichte damals an dem Lehrplan einschneidende Reformen vorzunehmen. In den Lehrplan wurde aufgenommen: die Abteilung für Elektrotechnik und etwas später wurde auch die Schreinerabteilung definitiv von der Bauabteilung getrennt. Für Elektrotechniker und Schreiner wurden eigene Werkstätten eingerichtet.

Ein weiterer Schritt wurde 1916 in der Aufwärtsbewegung der Anstalt getan, als an die eigentliche Handwerkerschule die technischen Oberkurse angegliedert wurden, die sich die Aufgabe stellten, Betriebstechniker, Betriebsassistenten, Konstrukteure, Werkstattvorsteher usw. für die Industrie und die Verwaltungen heranzubilden.

Dass die Schule bestrebt war, dem Handwerk einen tüchtigen, auf der Höhe moderner Anforderungen stehenden Nachwuchs heranzubilden, bewiesen auch die Ausstellungen verschiedenster Art in den Jahren von 1900 (1905: Weltausstellung von Lüttich: Grand Prix; 1910: Brüsseler Weltausstellung: Grand Prix; 1925 in Paris: Diplôme d'honneur) bis zum zweiten Weltkrieg und auch wiederum seit 1945.

Nach einem Wort von Direktor Hirsch «hängt der Fachunterricht ohne Befruchtung durch die Praxis sozusagen in der Luft» und wir wollen denn auch nicht weiter im Theoretischen und Schulgeschichtlichen umherstöbern und einmal frischfröhlich einen Gang durch die Schule unternehmen.

Das Limpertsberger Gebäude mit der breiten Eingangstreppe, das ja eigentlich bei seiner Erbauung nicht als Schule gedacht war, und sich dem jungen pulsenden Leben in seinen Sälen und Gängen dennoch seit Jahren äusserst gut angepasst hat, birgt täglich nahezu 1000 Schüler und man ersieht aus dieser Zahlenangabe, welche Anforderungen an die Direktion der Schule gestellt werden. Der neue Direktor der Handwerkerschule, Herr Jos. Bisdorff, der von dem Schuljahr 1949/50 ab das Werk von Herrn Charles Roger weiterführt, hat sich mit der ihm eigenen Systematik und ausdauernden Umsicht sehr gut in sein neues Amt eingeführt.

Die Schule beherbergt also täglich eine recht beträchtliche Anzahl Schüler, was darauf zurückzuführen ist, dass nicht nur die Schüler der eigentlichen Handwerkerschule ihre Studien hier machen, sondern dass auch noch die Schülerinnen und Schüler der Staatlichen Gewerbeschule ihre theoretischen und beruflichen Kenntnisse im selben Gebäude erweitern und festigen.

Die Handwerkerschule selbst besteht aus zwei Abteilungen: einer Kunstabteilung und einer technischen Abteilung, welche die Aufgabe haben, jungen Leuten die zu ihrem Beruf nötigen theoretischen Kenntnisse und praktischen Fertigkeiten zu vermitteln. Demnach begreift die Schule folgende Unterabteilungen:

- a) Bauhandwerk
- b) Bau-, Möbel- und Modellschreinerei
- c) Kunst- und Bauschlosserei
- d) Dekorationsmalerei
- e) Holz- und Steinbildhauerei
- f) Maschinenschlosserei (Mechaniker)
- g) Elektromechanik.

Diese verschiedenen Abteilungen haben im rein Fachlichen selbstredend jeweils andere Programme, im allgemeinen Unterricht berühren und überschneiden die Klassen sich jedoch vielfach.

Bei einem Gang durch die einzelnen Abteilungen der Schule ist nun freilich zu sagen, dass einem die Wahl nicht leicht fällt, denn wie aus der obigen Aufzählung ersichtlich ist, gibt es Möglichkeiten für jeden handwerklichen Geschmack. Da man aber irgendwo anfangen muss, begeben wir uns zunächst einmal zum Atelier der Schreiner. Bau-, Möbel- und Modellschreiner unterscheidet man hier; in weiten und hellen Räumen werden die jungen Schreiner eingeführt in die verschiedenen Gebiete ihres Handwerks. Den Ausdruck «von der Pike auf dienen» muss man umändern in «von den Hobelspänen auf dienen». Ganz einfach wird angefangen mit dem Erklären der Geräte und Werkzeuge für die Holzbearbeitung, dann geht man schon an das Aufleimen von Kehlstössen und die Anfer-



Unsere Bilder, von oben nach unten:

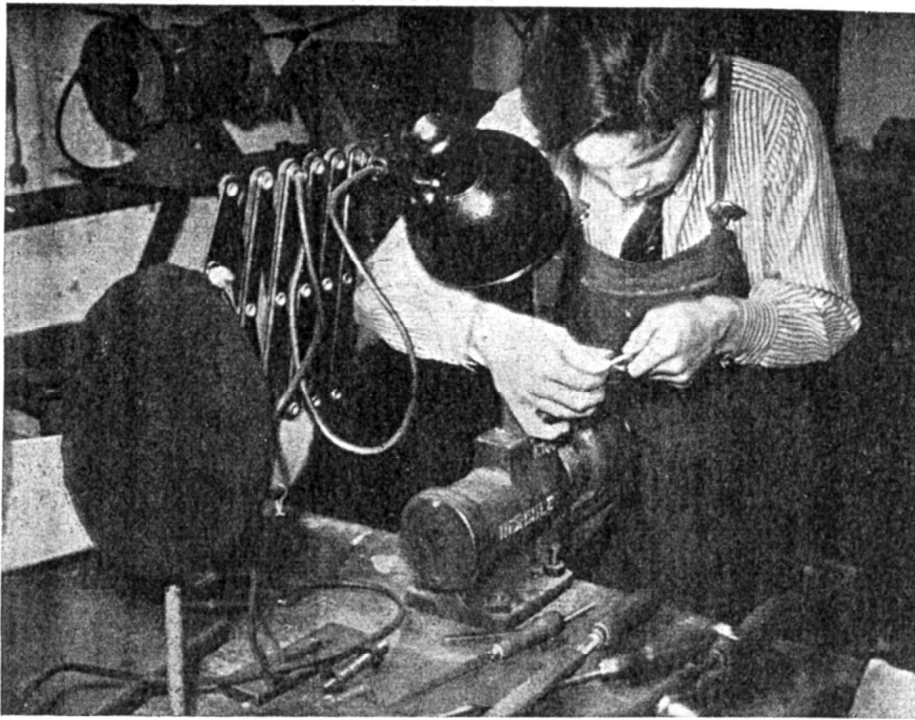
*Skulptur und Malerei gehen einträchtig zusammen in der Handwerkerschule*

*Der Ernst ihrer Gesichter verspricht wohlgelungene Arbeiten*

*Im Schatten der alten Griechen bildet sich die Moderne*

*Viel Talent ist erfordert, um diesem Block eine künstlerische Form abzugewinnen*





*Kniffige Finger sind erfordert, um den Werkstattmeister zufrieden zu stellen*

tigung kleiner Gebrauchsgegenstände. Im zweiten und dritten Jahr wird die Sache schwieriger, nunmehr werden grössere Anforderungen an den angehenden Handwerker gestellt. Jetzt lernt man Vertäfelungen machen, die Herstellung von Teilen fournierter und polierter Möbel, Beizen, Polieren und Wachsen wird gelernt und so kommt es schliesslich dahin, dass derjenige Schüler, der seine drei Jahre gut angewendet hat, die Bemühungen seiner Lehrmeister auch gut belohnt.

Mannigfache Maschinen wie Kreissäge und Hobelmaschine stehen zur Verfügung, aber die Hauptarbeit wird doch immer von den vom Geist geführten Händen getragen. Und wie tragen diese Hände ihre Arbeit. Eben ist ein Schüler damit beschäftigt, eine Tür in einen Schrank einzupassen. Ich möchte einige Erklärungen von ihm haben, aber er hört gar nicht hin, so intensiv arbeitet er, um sein Examenstück fertigzustellen.

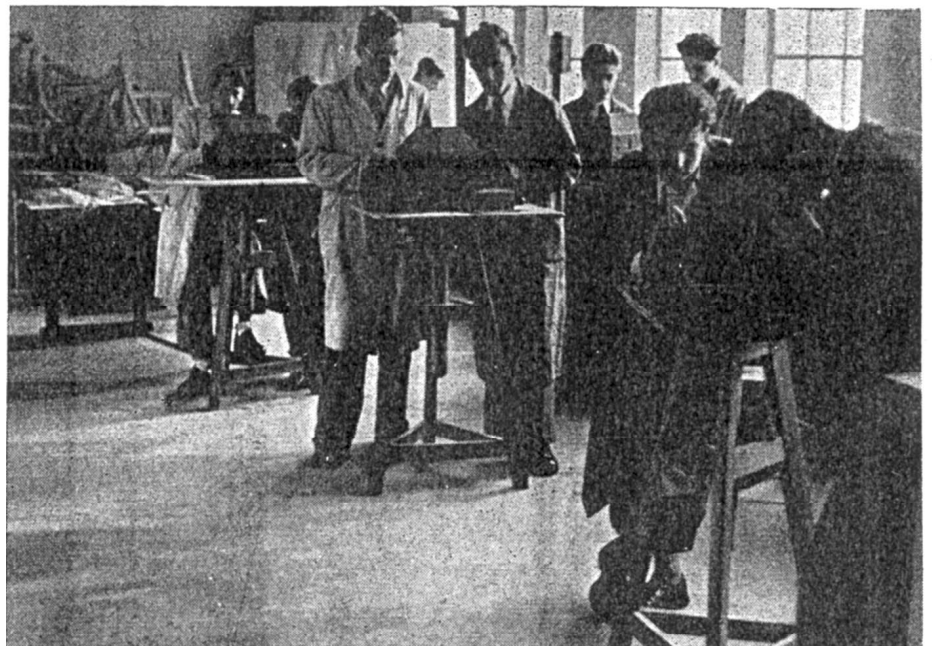
Was bei dem gesamten Unterricht an der Handwerkerschule so angenehm auffällt, ist das Miteinanderwirken und harmonische Zusammenarbeiten der Theorie und Praxis, und zwar muss dies betont werden. Es kommt nicht nur darauf an, rein handwerkliche Fertigkeiten zu geben, diese werden durch solide Fachkenntnis unterbaut. Wenn man beispielsweise jene Schreiner sieht, wie sie mit einer wahren Begeisterung mit Hammer und Hobel werken, und dann an einer Tafel lesen kann, dass von den Schülern im Examen gefragt wurde, einen «tracé graphique d'une petite table en chêne à deux tiroirs suivant l'esquisse donnée» zu zeichnen, so versteht man, was angestrebt wird.

So ziemlich überall sind Modelle zu sehen, die allesamt davon zeugen, dass keine Zeit verloren wird, ob es sich nun um kleine Gebrauchsgegenstände, um ein Tischchen mit koketten Füßchen oder um einen wunderbaren Schrank mit eingelegten Wappen und Verzierungen handelt. Was noch gut gefällt ist die Tatsache, dass der zukünftige Handwerker gründlich dazu erzogen wird, vorsichtig mit Maschinen umzugehen. Maschinen sind Freunde und Helfer des

Menschen, sie können sich aber auch seiner führenden Hand entziehen, wenn er nicht gut aufpasst; deshalb gibt es überall an jenen Maschinen, von denen Gefahr drohen könnte, Warnschilder wie etwa «Achtung beim Benutzen des Schmirgelsteines! Schutzbrille aufsetzen!» — «Achtung besonders vor ihnen!» möchte man auch ausrufen, wenn man an Tafeln und an «konkreten» Beispielen die holzerstörenden Insekten betrachten kann, die im wertvollen Holz ihr Unwesen treiben wollen. Das umfangreiche Anschauungsmaterial zeigt uns Balkenschroten, winzige Holzbohrer, den Weberbock, den Weidenbohrer und dann noch den verflixten Möbelklopfkäfer. Ich habe mir seinen Steckbrief gut gemerkt!

Nach dem Sägen, Schmirgeln, Beizen und Anstreichen der Schreinerabteilung begeben wir uns nun zur Abteilung des Schlosserhandwerks. Hier gilt es zu unterscheiden zwischen Kunst- und Bau-

schlosserei und einer eigenen Maschinenschlosserei (Mechaniker). Geräuschvoll geht es zu, das wird man schon sagen müssen, aber nicht weniger ernst und interessant wird gearbeitet. Da auch hier Examen ist, sind die Schüler womöglich noch fleissiger und geschickter als sonst. Eins aber will ich Ihnen raten: Wenn Sie mal richtig staunen wollen, so suchen Sie jene Abteilungen auf und lassen sich die verschiedenen Maschinen erklären. Mir brummt der Kopf noch jetzt beim Schreiben dieser Zeilen vor den Namen der vielen Maschinen französischer, belgischer und deutscher Herkunft, die es da zu sehen gibt. Da gibt es Schleifmaschinen, Bohrmaschinen verschiedener Art, Fräs-, Hobel-, Flächenschleif- und Werkzeugschleifmaschinen, Halbautomaten, Leitspindeldrehbänke; wohin das Auge blickt, sieht es nur ineinandergreifende Zahnräder, öglänzende Achsen, fleissige Transmissionen und rhythmisch stampfende Kolben, alles in allem ein wunderbarer Anblick. Und wiederum ist es jetzt und auch später im Handwerk doch nur der Mensch, auf den es ankommt, die Maschine kann ihm nur Helferin sein. Nur wenn er das Winkelzeug schleifen kann, nur das Nieten und Binden von Eisenteilen, das Feilen eines Stückes beherrscht, Werk Schmieden, Löten und Schweissen, die Berechnung der Wechselräder beim Gewindeschneiden ihm leicht von der Hand geht, kann er hoffen, sich ein glückliches und für die Gemeinschaft nutzbringendes Leben zu schmieden. Wie jener Schüler, der mich angrinst «Aha der Reporter!» und mir dabei sein blitzblankes und ich bin überzeugt: einwandfreies Examenstück zeigt. — Auf einer alten vergilbten Zeichnung an der Wand habe ich abgelesen «die Schnecke ausbohren, auf einen Dorn aufpassen und aussen auf die gegebenen Masse abdrehen». Ich habe dabei an jene denken müssen, die damals, vor 40 Jahren hier gestanden haben und deren kunstvollen Arbeiten ich in besinnlichen Augenblicken bewundern kann. Hier haben sie ihre Lehre empfangen, hier haben sie zum ersten Mal den Hammer über dem Amboss geschwungen und hier stehen nun Jene, denen die Zukunft gehört...



*An diesen Modellen schärft sich der Blick des zukünftigen Bauführers, Unternehmers oder Architekten*

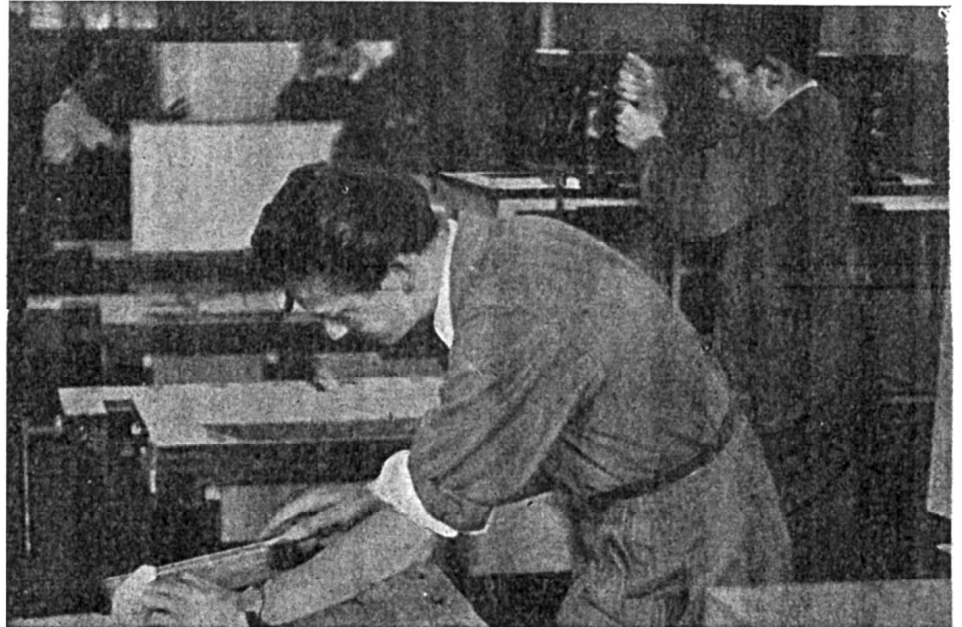
Unser nächster Gang führt uns zu den Dekorationsmalern. Ueber den Eingang könnte man schreiben: Was man alles mit einem einfachen Pinsel machen kann! Hinzufügen musste man aber, dass der gewöhnliche Sterbliche sich kaum vorstellen kann, was da alles gekonnt sein will, bevor kunstvolle Dekorationen Häuser und Räume verschönern. Von ganz einfachen Pinselübungen und der Ausführung dekorativer Arbeiten in Leim bis zur Harmonielehre und chemischen Prüfung der Farben, und von dort wiederum bis zur Kenntnis moderner Schriften, neuer Techniken und Werkstoffe ist ein weiter Weg, bei dessen Durchlaufen der Schüler genug Gelegenheit hat, um zu zeigen, ob er wirklich das Zeug hat, einmal das Leben seiner Mitbürger schöner und mithin reicher zu gestalten. Welche dekorative Möglichkeiten in den verschiedenen Pflanzenformen schlummern und welche Wege der Heraldik noch offenstehen, das erfährt man erst richtig beim Anblick der Zeichnungen, Skizzen und Entwürfe, die es hier zu sehen gibt.

In ziemlich engen Beziehungen zu der Abteilung der Dekorationsmaler ist die Abteilung für das Bauhandwerk sowie für Holz- und Steinbildhauerei und Modellieren. Aus der Bausektion kommt der Nachwuchs für die Unternehmer, Maurermeister und Architekten, und aus dieser Sektion kamen in der Vergangenheit manche Köpfe, deren schöpferische Gedanken und Gefühl für bauliche Plastik viel dazu beitrugen das Landschaftsbild unseres Grossherzogtums im allgemeinen und das Luxemburger Haus im besonderen gefällig zu gestalten. Auch hier sind Schüler dabei, ihrem Examenstück, einen in Lehm ausgeführten Treppenaufgang, den letzten Schliff zu geben, und wenn man ihr einziges Rüstzeug: ein Stäbchen mit dreieckförmig angebrachtem Drähtchen sieht, versteht man sofort, dass hohe Anforderungen an Formgefühl und sicheren Blick des Schülers gestellt werden. Aber man begnügt sich selbstverständlich nicht damit, das plastische Gefühl des Schülers auszubilden, besonders im Baufach sind viele theoretische Kenntnisse erfordert, ehe Meisterschaft erreicht wird. Der Eisenbeton, seine Zusammensetzung und sein Gebrauch, die Isolierstoffe, die Metalle des Baugewerbes, die Hölzer, Dachdeckungstoffe, Zimmermannsarbeiten wie Bohlenwände und Balkenlagen, umfassende Kenntnisse in der Statik und Festigkeitslehre, das alles will gewusst und beherrscht sein, wobei nicht vergessen werden soll, dass das Studium der Stil- lehre und allgemeinen Kunstgeschichte vor klassische und klassische Architektur, Skulptur und Malerei des Mittelalters, Gothik, Renaissance, Barock, moderne Baukunst usw.) ebenfalls gepflegt wird.

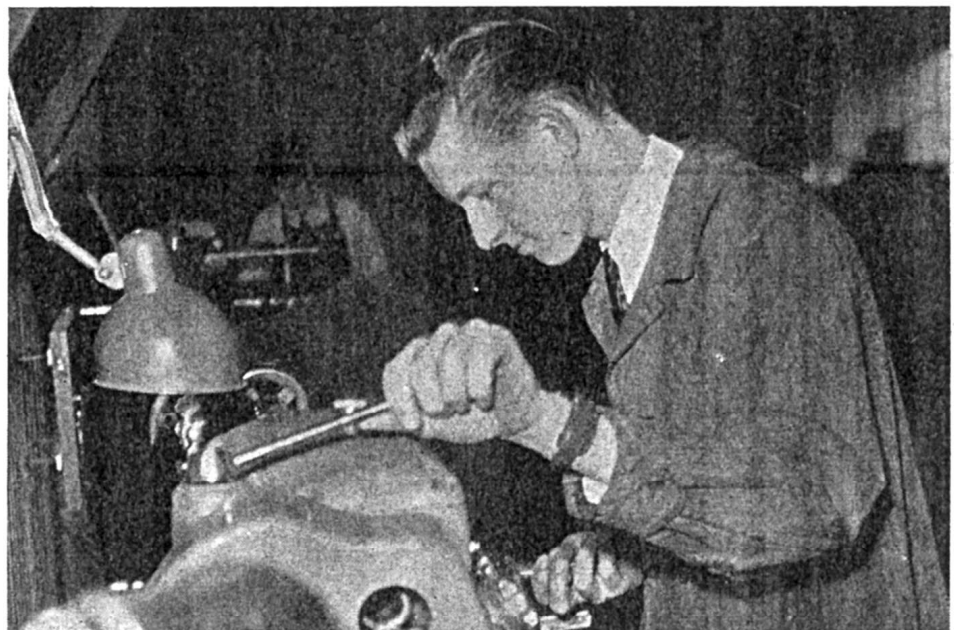
Die Skulpteure teilen sich in Holz- und Steinbildhauerei, welche bedauerlicherweise Berufe sind, die heute eher im Aussterben begriffen sind, weil im Hasten unserer Zeit nur allzuoft nicht viel Sinn und Geschmack bleibt für schöne Künste. Ausserdem fehlt den «Verbrauchern», besonders was die Holzbildhauerei betrifft, oft das Geld, um prachtvolle Skulpturen an ihren Möbeln zu bezahlen, was aber keineswegs eine Billigung des «ohne-Zierarbeiten-Kaufens» darstellt, sondern nur eine Erklärung sein soll. Der Bildhauerberuf erfordert vom Schüler eine gute



*In Reih und Glied wird hier gefeilt und gewerkt, auch der Lehrmeister steht nicht abseits*



*Genau muss gemessen und abgepasst werden; sonst klappt es nachher nicht*



*Wer sorgsam mit einer Maschine umgeht, wird eine gute Leistung von ihr erwarten können*



Portion von angeborenem Talent sowie Praxis und immer wieder Praxis. Der gute Geschmack wird ausgebildet, doch ist diese Ausbildung nur das unerlässliche Rüstzeug für die Zukunft; auf die persönlichen Fähigkeiten des Schülers kommt es vor allem an. Manche Schüler sind hier nur «*élèves libres*» und bereiten sich auf die Akademie vor, andere sind Schreinersöhne, die sich ausbilden, um später im eigenen Betrieb die in Frage kommenden Arbeiten ausführen zu können. Betonen kann man übrigens hier, dass eine Zusammenarbeit zwischen Architekt und Bildhauer in Holz und Stein nur erspriesslich sein kann, was ja übrigens meistens der Fall ist in der Praxis. Der junge Bildhauer, der die Handwerkerschule verlässt, ist im Stande, künstlerisch wertvolle Arbeit zu leisten, dafür zeugen die Namen derer, die ihrer Anstalt alle Ehre machten und das beweisen auch die mit liebender Sorgfalt und mit manchmal gottbegnadetem Talent ausgeführten Köpfe und sonstigen Arbeiten, die im Atelier zu sehen sind.

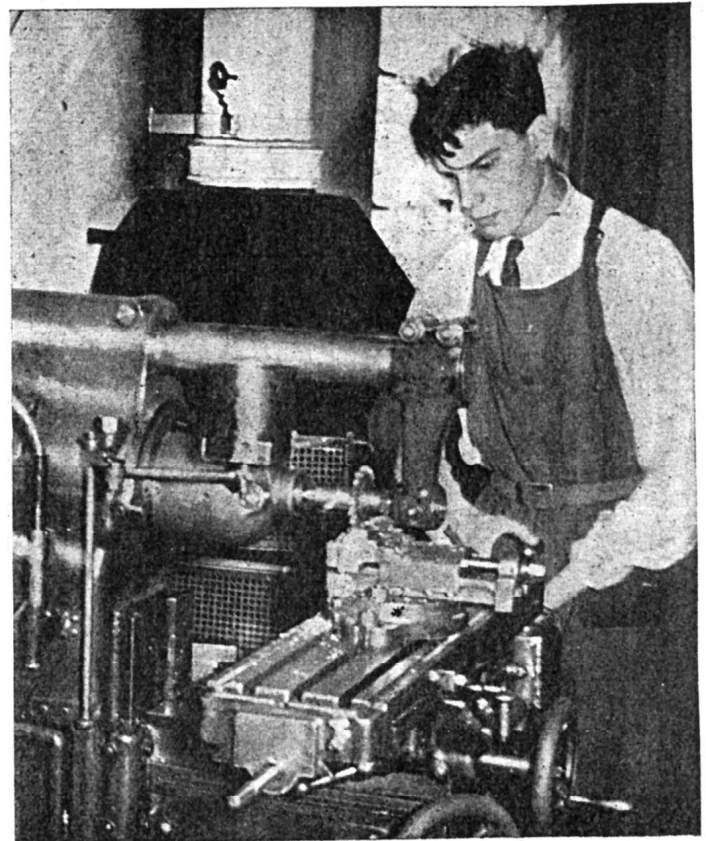
Die letzte Sektion, zu der wir uns nunmehr begeben, ist die Abteilung für Elektriker. Man denke aber nun nicht ausschliesslich an Drahtspiralen, Glühlampen und Kreisen von flinken Elektronen. Nein, hier wird ebenfalls alles von Grund auf gelernt, das heisst der junge Elektromann wird im ersten Jahr den Zweck und Gebrauch der Werkzeuge für Massarbeiten kennenlernen, das Winkelfeilen eines Stückes, Bohren von Löchern mit der Bohrmaschine, Schleifen der Werkzeuge, die Ausführung verschiedener Stücke wie Handhammer, Niethammer, Winkel, Zirkel, all das muss ihm bekannt sein. Die Ausbildung wird also nicht ausschliesslich «*elektrisch*» sein, vielmehr wird dafür Sorge getragen, dass der zukünftige Elektriker neben seinem fachlichen Können auch gute Kenntnisse in der Mechanik und in der Schmiedekunst besitzt. Mit dieser Vermittlung von weit umfassenden Kenntnissen strebt man an, dass der aus der Handwerkerschule kommende junge Mann, im Gegensatz etwa zu seinem amerikanischen Kollegen nicht nur mit Fachwissen vollgestopft ist. Aber natürlich ist er auch hier auf der Höhe. Kirchhoff und Joule und deren Anwendungen sind für ihn «*kleine Sachen*», Wheatstone'sche und Kohlrausch-Messbrücken, Polarisation, Akkumulatoren, die Gesetze der elektrischen Induktion, Dynamos, Motoren, Transformatoren und Kondensatoren sind für ihn keine Geheimnisse mehr. Ohne weiteres installiert er Ihnen elektrische Klingelanlagen, Haustelephone, schaltet Dynamos und Motoren, kurz er weiss über alles Bescheid, was ihm in der Praxis von Nutzen sein kann. An Examensfragen, gab es dieses Jahr: Installation einer Lampe, die von drei Stellen aus bedient werden kann, eine Motorschutzschaltung mit Fernsteuerung und dann eine Treppenbeleuchtung mit einer «*minuterie*».

Ohnehin hatte die Elektro-Abteilung mir viel Bewunderung abgenötigt, weil ich in meiner Jugendzeit selbst gerne mit Batterien hantierte und elektrisch getriebene Krane baute, und weil die niedlichen Maschinen und Maschinnen, die hier geformt werden, wie etwa jene aus 73 Teilen bestehende Ruhmkoff-Spule mir besonders gut gefielen. Bass erstaunt aber war ich, als ich hörte, dass in diesem Atelier nach dem Krieg eigentlich nur eine Lampe von der Decke hing. Alles musste also nach der Nazizeit in praktischer Selbsthilfe wieder aufgebaut werden. Und es wurde tatsächlich bewältigt: aus laufenden kleinen Krediten und mit einer grösseren Portion Mut am Bauen wurde alles wieder so eingerichtet, dass heute kein Mensch glauben will, wie es einmal ausgesehen haben soll.

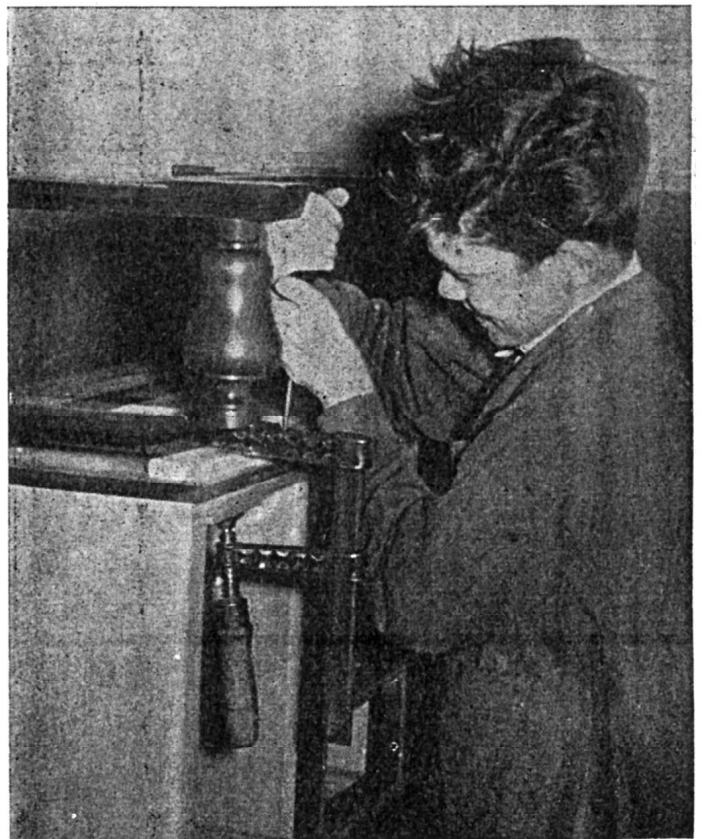
Zu erwähnen ist noch die vorbildliche Ordnung, die in der Elektro-Abteilung herrscht. Gerade in einem Elektriker-Betrieb mit all seinen winzigen Schrauben, Teilchen und Drahtstückchen kommt es ja auf peinliche Ordnung an, und die wird hier gewahrt, den Schülern mittels eines raffiniert ausgeklügelten Nummernsystems anerzogen. Eine ähnliche Verwendung von Nummern ermöglicht es übrigens, bei Examen das Anonymat der vorliegenden Examenstücke unbedingt zu wahren, sodass kein Schüler mit Berechtigung sagen kann, er sei «*durchgeworfen*» worden, wenn etwas nicht klappt, so fällt er allein durch seine Schuld durch.



Wenn bei unserm Gang durch die verschiedenen Abteilungen der Schule vor allem versucht wurde, die handwerkliche Ausbildung der Schüler zu zeigen, so soll das aber nicht bedeuten, dass hier nur das rein Handwerkliche gepflegt würde, das heisst dass nur versucht würde, den Schülern ein genügendes technisches Können zu geben. Nein, es wird auch wesentlich Wert darauf gelegt, den angehenden Handwerkern eine Allgemeinbildung mit ins Leben zu geben. Hierbei geht man von der Feststellung aus, dass junge Menschen nur tüchtige Handwerker sein werden, wenn sie ihre Arbeit beherrschen, das heisst dass der Mensch die Maschine führen soll, statt dass sie ihn versklavt. Der Wert des Menschen



*Mit liebevollem Blick überwacht er den Gang seiner Maschine*



*Was Lehrlingshände leisten können, hat uns die letzte Möbelausstellung gezeigt*

misst sich an seiner Fähigkeit, allgemeine Gedanken fassen und verwirklichen zu können, wichtig ist also, dass der junge Mensch Kenntnis hat in allen Domänen des Lebens. Dass eine technische Schule aber nicht vergessen darf, dass ihre Adepten mit der Absicht kommen, eine bestimmte handwerkliche Richtung einzuschlagen, dürfte ebenfalls klar sein. Der allgemeine Unterricht wird sich also um das Hauptinteresse des Schülers: seinen späteren Beruf, gruppieren, ihm von diesem Ausgangspunkt aus viele Wege zu den weiten Horizonten menschlichen Wissens und Könnens aufmachen. So finden wir

den, in dem Programm der Handwerkerschule neben den vielen mit dem gewählten Handwerk verbundenen Fächern Raum für Französisch, Deutsch, Religion, gewerbliches Rechnen und Stereometrie, Buchführung, Gewerbehygiene, Bürgerkunde, Korrespondenz usw. Jener Schüler, der mit offenen Augen seine drei Jahre durchmacht, hat neben der Möglichkeit, breite Fachkenntnisse aufzunehmen, auch noch die Gelegenheit, den Menschen in sich zu pflegen.



Den an die Handwerkerschule angegliederten technischen Oberkursen müsste man eigentlich ein grosses Kapitel widmen können. Da hierzu der Raum fehlt, wollen wir uns darauf beschränken, das Wesentliche anzudeuten. Die technischen Oberkurse (C.T.S.) stellen sich, wie bereits gesagt, die Aufgabe, mittlere Betriebsbeamten für die Industrie und die Verwaltungen heranzubilden; Betriebstechniker, Zeichner usw. werden hier in ihren Kenntnissen auf ein wirklich akademisches Niveau gebracht.

Die Kurse begreifen je eine Abteilung für Maschinenbau und Elektrotechnik und umfassen einen dreijährigen Lehrgang. Ihre Schüler rekrutieren sich folgendermassen:

- 1) aus Kandidaten, welche die Uebergangsprüfung an einer mittleren Lehranstalt bestanden haben;
- 2) aus jungen Leuten, die während mindestens drei Jahren in der Industrie oder im Handwerk beschäftigt waren;
- 3) aus Schülern der Handwerkerschule, die ihre Abgangsprüfung bestanden haben und wenigstens ein Jahr ununterbrochene Praxis in einem industriellen Betrieb nachweisen können;
- 4) Schüler einer Gewerbeschule, die im Jahresmittel ihrer dreijährigen Studienzeit mindestens die Gesamtnote 1-2 erreichen und die eine mindestens dreijährige Praxis nachweisen können.

Für die Oberkurse stehen die Räumlichkeiten der Handwerkerschule, deren Lehrwerkstätten, Laboratorien und technologischen Sammlungen den Schülern zur Verfügung. Ein unschätzbare und rege benutztes Lehrmittel stellt ferner die Gewerbebibliothek mit ihrem Bestand an Fachliteratur aller Art dar. Zur weiteren Unterstützung des Unterrichts und zur Einführung in die Praxis finden zahlreiche Exkursionen nach den Hüttenwerken und industriellen Anlagen des Landes statt.

Nach beendetem Studium können die Absolventen der Semester zur Hauptprüfung zugelassen werden, auf Grund derer ihnen das staatliche Diplom als «Techniker» (mit bestimmter Fachrichtung) zuerkannt wird. Dieses Diplom ist nicht leicht zu erlangen und jener junge Mann, der es in Händen hält, kann stolz auf seine Leistung sein. Hier sind die Studien sozusagen auf einen höheren Plan verlegt: Da wird mit Exponentialfunktionen, Rechenschiebern und Logarithmentafeln gearbeitet, Differential- und Integralrechnen, analytische und darstellende Geometrie, Physik, Chemie, Mechanik, Geologie, Mineralogie, Bergbaukunde, Elektrotechnik, Materialprüfung, Einführung in die Flugtechnik; Baustatik, Betriebslehre usw. usw. werden vorgetragen — und verstanden. Daneben wird, was einen wiederum sehr freut, nicht vergessen, etwas Literaturstudien zu betreiben und etwa einen Blick in das Leben eines Molière zu wer-



*Neben den rein handwerklichen Fähigkeiten muss auch das theoretische Können gepflegt werden*



*Die Köpfe dieser jungen Coiffeusen sind die beste Reklame für ihr Handwerk*

fen, sodass die Bildung des Schülers sich also auch nach der schöngelstigen Seite hin abrundet. Alles in allem: unsere technischen Oberkurse sind für das gesunde Leben unserer Volkswirtschaft als Nachwuchsrunder unerlässlich, der Staat soll sie laufend den modernen Forderungen anpassen und ihre Arbeit nach Möglichkeit fördern.



Wir haben uns in obigen Zeilen mit der Handwerkerschule und den technischen Oberkursen befasst und auf ihre grosse Bedeutung für die Zukunft des Landes hingewiesen, vergessen sei ausserdem nicht, die Eltern jener Kinder, die in den nächsten Jahren dem Primärschul-Alter entwachsen, ausdrücklich darauf hinzuweisen, dass sie die weitere Ausbildung ihres Sprösslings gut überlegen und den Besuch der Handwerkerschule ernsthaft ins Auge fassen sollen. Jedermann weiss, dass es mit der Mittelschulbildung nicht mehr genügt, um ohne weiteres eine Stellung beim Staat oder im Privatsektor zu bekommen. Deshalb sollten Eltern, die nicht von vornherein die Geldmittel besitzen, um ihrem Sohn Universitätsstudien zu ermöglichen, sich sagen, dass dieser, wenn er ein guter Handwerker ist (eventuell auch ein diplomierter Techniker),

es auch bei Krisenzeit leichter haben wird, um einen Gelderwerb zu erringen, und dass er im Ausland (falls die Notwendigkeit einer Emigration sich ergeben sollte) viel eher eine einträgliche Beschäftigung findet als der «Nur-Primaner».

Die Handwerkerschule ist also die ideale Stätte zum Heranbilden einer tüchtigen jungen Generation, und wenn die momentan noch nicht realisierten Projekte zu ihrer Reorganisation erst einmal Wirklichkeit geworden sind, wird sie ihrer hohen Aufgabe in noch stärkerem Masse gewachsen sein.



Bei einer Reportage über die Handwerkerschule darf aber nicht vergessen werden, auch von jener andern Schule zu sprechen, die einstweilen noch Asylrecht bei ihrer älteren Verwandten geniesst: nämlich die Gewerbeschule. Was habe ich unter diesem Namen zu verstehen? ist vielleicht die Frage, die der Leser stellt. Nun, die Antwort ist sehr einfach: In dem gewerblichen Unterrichtssystem werden dem bereits praktisch im gewählten Handwerk tätigen Lehrling die für die Erweiterung und Festigung des praktischen Könnens notwendigen theoretischen Kenntnisse ver-

*Fortsetzung auf Seite 26*



# Ons Handwiewerscho'l

*Schluss von Seite 9*

mittelt, die ihn dazu befähigen sollen, es im Beruf möglichst weit zu bringen. Im Erzbassin besteht eine Gewerbeschule bereits seit 1924, und seit dem 6. November 1946 besteht auch in der Hauptstadt das gewerbliche Fortbildungswesen. Aber hiermit hat es seine Grenze nicht erreicht, nein, ein richtiges Netz von «centres d'apprentissage» überspannt heute das Land: über Ettelbrück, Diekirch, Fels, Wiltz, Redingen, Grevenmacher, Remich, bis hinauf nach Ulflingen erstreckt es sich und will jungen Menschen helfen, mehr Bildung zu erlangen. Die gewerblichen Kurse wurden nach dem Muster der Escher Gewerbeschule für alle Lehrlinge geschaffen, durch die angestrebte Vereinheitlichung soll erreicht werden, dass die obligatorische Gesellenprüfung zur tatsächlich wirksamen Prüfungsinstanz wird, weil dann alle Lehrlinge in der Werkstatt und in der Schule eine gründliche und abgerundete Ausbildung erhalten haben.

Wir wollen, wenn wir vom gewerblichen Schulwesen sprechen, nicht vergessen einzuflechten, dass unser Land Herrn Regierungsrat J. P. Winter in puncto Berufsberatung und Berufsausbildungswesen viel verdankt. Wohl der Leitgedanke seiner verantwortungsvollen und segensreichen Tätigkeit ist es, dass das zukünftige Arbeitspotential unseres Landes vom weiteren Ausbau und Erfolg der beruflichen Ausbildung unserer werktätigen Jugend abhängen wird. Jedermann weiss, dass eine gut ausgebaute und leistungsfähige Mittel- und Kleinindustrie für das Land unbedingt notwendig sind. Dem Staat obliegt es daher, alles zu tun, um die vorhandenen Initiativen mittlerer und kleiner Industrieller und des Handwerks nach Möglichkeit zu fördern — und weiter ist es seine Aufgabe, das gewerbliche Schulwesen aus dem derzeitigen noch herrschenden Provisorium zu befreien und auf feste Füße zu stellen. Wenn man bloss bedenkt, dass eine durchschnittliche Schülerzahl von 3500 Lehrlingen sich auf drei Lehrjahre verteilen, während die gesamten Mittelschulen einschliesslich Mädchenlyzeum von 3800 auf sieben Jahre verteilten Schülern besucht werden, so ersieht man daraus ohne weiteres, dass in unserm Lehrlingswesen doppelt so viele junge Menschen ihrer Ausbildung harren; — weitere Argumente zugunsten einer Festigung des Gewerbe-Unterrichts wird man wohl nicht bringen müssen.

Wer nun als junger Erzieher die Gelegenheit, ich könnte auch sagen: das Glück hat, ständig mit jungen Werk-tätigen in Kontakt zu sein, der wird auch nach ganz kurzer Zeit Erfahrungen gesammelt haben, die zu besitzen er froh sein kann. Er hatte Gelegenheit, sich über die Probleme, Leiden und Sorgen jener Lehrlinge zu beugen, hier manche scharfe Kante wegzufeilen, dort an einer Unebenheit zu hobeln, vor allem: ihnen nach bestem Wissen und Können Bildung zu geben. Und er fand für seine Bemühungen ein aufnahmebereites und williges «Publikum». Ob es sich nun um das Schreiben eines Schuldscheins handelt, oder um eine Teilungsrechnung, oder um eine französische Diskussion über «devoirs professionnels», immer

wird er feststellen können, dass Lehrlinge, die im täglichen Leben zuweilen schon recht hart arbeiten, auch für die Belange des Geistigen zu haben sind, wenn man sie nur richtig anzupacken weiss. Ihre Fachlehrer loben sie nicht zu Unrecht, denn wohl kaum wird man anderswo z. B. solch gut ausgeführte Zeichnungen finden wie bei ihnen, und selten lässt sich eine solch ausgeprägte und gesunde Wissbegierde feststellen wie in ihren Reihen. Sie wissen, dass für sie in ihrem Beruf die Kenntnis von Material und Werkstoff wichtig ist, dass Berufshygiene und Bürgerkunde, Fachzeichnen, das Aufsetzen eines guten Stellengesuches, die schnelle Berechnung eines Werkstücks usw. in gleichem Masse wichtig sind für erfolgreiches Bestehen im späteren Leben wie jene praktischen Kenntnisse, die ihr Meister, mit dem Bande des Vertrauens und des guten Einvernehmens sie verbinden, ihnen als Erzieher und Lehrherr vermittelt.

Dass in einer Schule, die noch in vollem Aufbau begriffen ist, das angestrebte Niveau nicht immer ganz erreicht wird, dürfte einleuchten. Dies hängt mit räumlichen und technischen Schwierigkeiten zusammen, die es gilt zu überwinden, und das ist auch auf die Umstände zurückzuführen, unter denen der einzelne Schüler manchmal zu lernen hat. Wenn er müde gearbeitet ist durch Arbeit am Schraubstock oder in der Wurstküche, hat der Körper nicht immer Lust zur Anstrengung des Geistes, und so kann es vorkommen, dass man seine Rechnungen nicht gelernt hat oder dass ein ungenügend vorbereiteter Schüler in der Bürgerkunde dem Unterbewusstsein Raum gibt und naiv schreibt,

dass wir 51 Deputierte haben «die für die Wahlen arbeiten». Solche Schnitzer werden nicht allzu übelgenommen, wenn der Erzieher spürt, dass ein ehrlicher Wille im Lehrling steckt, es zu etwas zu bringen. Aber wie wir oben bereits angedeutet haben, ist bei weitem ein spontaner und starker Drang zum Aufnehmen von allgemeiner und fachlicher Bildung vorhanden. Ob es sich nun um Schlosser-, Anstreicher-, Uhrmacher-, Mechaniker-, Schreiner-, Bäcker-, Buchdrucker-, Frisör-, Schuster-, Metzger-, Karossier-, Installateur-, Zahntechnikerlehrlinge usw. handelt, das bleibt sich gleich; mit Freude spürt man überall den Drang nach vorwärts. Wenn man dann noch in Gesprächen erfährt, dass ein Lehrling Zeit findet, ein technisches Buch über sein Handwerk zu studieren oder den Weg zum Konzertsaal findet, um Beethoven zu hören, so wird der Vergleich mit manch blasiertem und interesselosem Mittelschüler für den Lehrling nur gut ausfallen und es bedeutet mir eine wahre und bleibende Freude, seinem frischen Gesicht gegenüberzustehen.

★

Da haben Sie nun in dieser Reportage selbst lesen können, zu welch interessanten Entdeckungen und Feststellungen uns ein Gang zur Lämpertsberger Handwiewerschule geführt hat. Bestimmt wird nun manch einer finden, dieses und jenes sei vergessen worden oder hätte besser dargestellt werden müssen. Eines aber hoffe ich Ihnen einigermassen zufriedenstellend gezeigt zu haben: nämlich die Vielfältigkeit und die Wichtigkeit unseres handwerklichen und gewerblichen Unterrichtes für die Zukunft unserer Wirtschaft und damit des Luxemburger Landes. Und wenn das mir gelungen ist, so habe ich ja immerhin etwas erreicht!